

**Ordinationsgottesdienst am 22.10.2017 (19. Sonntag nach Trin.) in  
St. Martin zu Kassel.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die  
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Markus 1,32-39**

*32 Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu  
ihm alle Kranken und Besessenen.*

*33 Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür.*

*34 Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele  
Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn.*

*35 Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus.  
Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.*

*36 Und Simon und die bei ihm waren, eilten ihm nach.*

*37 Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht  
dich.*

*38 Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächs-  
ten Orte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.*

*39 Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa  
und trieb die Dämonen aus.*

Ist das nicht der Traum jeder Pfarrerin und jeden Pfarrers, liebe Festge-  
meinde? Dass sich die Leute drängen, um in die Kirche hineinzukommen  
und dort einen Platz zu finden? Schmeichelt es uns nicht, wenn wir von  
großen Zahlen berichten können?

Gefragt zu werden, weil wir etwas Wichtiges zu sagen haben, ganz nahe  
bei den Menschen zu sein und die Fragen ihres Lebens zu teilen – das  
mag für manche von Ihnen, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, der  
Beweggrund gewesen sein, den Pfarrberuf anzustreben. Dafür haben Sie

ein langes Theologiestudium auf sich genommen und zwei Jahre Vorbereitungsdienst hinter sich gebracht. Vielleicht haben Sie sich während dieser Zeit bisweilen gefragt, ob das, was Sie sich aneignen, überhaupt mit dem zu tun hat, was sie später als Pfarrerin oder Pfarrer sein wollen. Allmählich, so hoffe ich wenigstens, fügt sich alles ineinander: Ihre eigene Motivation, Ihre theologische Kompetenz, Ihr Wille, die Kirche Jesu Christi an den Orten, wo sie tätig sein werden, mitzugestalten und die Berufung in der Ordination. Wir freuen uns, dass Sie dazu bereit sind – und zwar unter den heutigen Bedingungen, die nicht immer mit großen Zahlen rechnen lassen, abgesehen vielleicht vom Gottesdienst am Heiligen Abend.

Sie wissen recht genau, worauf sie sich einlassen angesichts einer Gesellschaft, in der die Fragen nach der eigenen Glaubensüberzeugung, also nach dem, was unser Leben trägt und prägt, dem ersten Anschein nach ausgesprochen zurückhaltend, wenn nicht gar zurückweisend behandelt werden. Die Skepsis gegenüber allen Formen der öffentlichen Religion ist gewachsen. Da tröstet es wenig, wenn uns Kundige darauf hinweisen, das sei vor zweihundert Jahren so schon der Fall gewesen. Denn wir sind doch davon ergriffen, dass die Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus auch Menschen im 21. Jahrhundert Entscheidendes zu sagen hat. So jedenfalls haben wir es in diesem Reformationsjahr immer wieder durchbuchstabiert: Der Glaube befreit zu einem verantwortlichen, selbstbewussten Leben. Reformation macht stark!

Auch an einem Tag wie der heutigen Ordination, die wir als ein Fest unserer Landeskirche feiern, ist es angezeigt, in unseren Ansprüchen an uns selbst bescheiden zu bleiben und nicht einem Phantom nachzujagen, das sich alsbald als illusionär erweist. Der Traum, dass uns die Leute voller Erwartung die Kirchen einrennen, bleibt ein Traum. Und ganz und gar für andere Menschen da sein zu wollen, ist anstrengend – selbst für Jesus!

Es beeindruckt mich sehr, was der Evangelist Markus über diesen *einen* Tag Jesu in Kapernaum zu berichten weiß: Er predigt mit Vollmacht, also neu und überzeugend, bändigt die Dämonen und heilt noch am Abend die Kranken. Die Stadt ist in Aufruhr vor Begeisterung! Aber Jesus? Der lässt sich von alledem weder blenden noch berauschen, auch nicht von seiner eigenen Wirkung und machtvollen Souveränität. All dies kostet ihn Kraft, viel Kraft sogar! Markus beschreibt das sehr menschlich: Jesus ist keineswegs der göttliche Wundertäter, der unangefochten und kraftstrotzend durch die Lande zieht und allen hilft. Nein, seine ganze Vollmacht rührt allein aus der einzigartig engen Beziehung zu Gott her, von dem er sich berufen und gesandt weiß, das Reich Gottes mitten in unserer Welt sichtbar werden zu lassen.

Das ist der Grund, warum Jesus am nächsten Tag nicht sogleich aufbricht und unverdrossen wie am Tag zuvor weitermacht, sondern sich am frühen Morgen zurückzieht in die Einsamkeit, um mit Gott in die Zwiesprache des Gebets zu treten.

Von unverplanten Freiräumen handeln gegenwärtig die Debatten, wie der Pfarrberuf zu gestalten sei. Es müsse darum gehen, zwischen öffentlichem Auftrag und Privatheit zu trennen und beides miteinander so auszu-tarieren, dass man nicht völlig im Beruf untergehe. Der Pfarrberuf verlange auch nach Abgrenzung, und Gemeinden müssten damit leben, dass Pfarrerinnen und Pfarrer nicht rund um die Uhr für alles Mögliche erreichbar seien. An diesen Überlegungen ist viel dran – und wir bemühen uns in den leitenden Gremien unserer Kirche, diesem Anliegen Rechnung zu tragen. Wir möchten nicht, dass Sie, liebe Ordinandinnen und Ordinan-den, sich schon ausgebrannt fühlen, bevor Sie überhaupt „gebrannt“ ha-ben!

Bei Jesus geht es allerdings um eine andere, weiter reichende Art des Rückzugsraums, als ihn uns die Familie, Freunde oder Hobbies gewähren können: Es ist der Raum des Gebets! Für mich liegt hier der Kern der ganzen Erzählung: Selbst Jesus braucht eine freie Zeit, die nicht schon von den Erfordernissen des neuen Tags bestimmt ist. Genau hier, im Gebet, liegt die entscheidende Quelle dafür, dass er seinem großen Auftrag nachkommen kann. Und dass sich Jesus dazu zurückzieht, wird in den Evangelien nicht nur einmal, sondern öfters berichtet. Es ist die Balance zwischen der Nähe zu Gott und der Nähe zu den Menschen, die sich darin ausdrückt. Nur wer nahe bei Gott ist, kann wirklich nahe bei den Menschen sein, kann mit den Erwartungen und Überforderungen umgehen lernen.

Als Anrede an die Ordinandinnen und Ordinanden werden wir nachher mit den Worten unserer Agende hören: „Unser Dienst besteht darin, zu hören und zu beten.“ Erst danach werden die verschiedenen weiteren pastoralen Tätigkeiten aufgezählt, die unseren Beruf bestimmen. „Hören und beten“: Darin liegt die Voraussetzung begründet, unserem Auftrag dauerhaft nachkommen zu können. Hören auf Gottes Wort, hören auf das, was Menschen bewegt und belastet, beides miteinander im Gebet verknüpfen und es Gott anvertrauen, selbst das eigene Unvermögen und die eigenen Zweifel – darauf liegt Segen! Hier gewinnen wir die Kraft, jeden Tag voll Zuversicht zu leben. Die Anforderungen sind nicht größer als die Vollmacht, die Gott uns dazu schenkt. Davon bin ich weiterhin überzeugt!

Wir sind nicht Jesus. Wir stehen als Pfarrerinnen und Pfarrer nicht so wie er in Kapernaum dauernd im Mittelpunkt. Das ist auch gut so. Die Zeiten pfarramtlicher Allzuständigkeit sind glücklicherweise vorbei. Sie finden in Ihren Gemeinden Menschen, die bereit sind, mitzumachen und, wenn nötig, Sie auch zu entlasten. Und wie dann bei allem eigenen Bemühen die Resonanz ausfällt, haben wir nicht in der Hand. Aber wir bleiben ge-

fragt! Nichts können sich Gemeinden weniger vorstellen, als keine Pfarrstelle mehr zu haben. Darin drückt sich ein tiefes Zutrauen in diesen besonderen Beruf und Ihre Anwesenheit „vor Ort“ aus.

Das bedeutet für uns als Pfarrerinnen und Pfarrer manchmal auch, abends – wenn andere Feierabend haben – für Gemeindeglieder da zu sein, oder ein offenes Ohr zu haben, wenn die Leute bei einer privaten Feier ausgerechnet nach Mitternacht an den Tresen kommen und von ihren Problemen mit dem Glauben erzählen. Aber das wird nicht der Regelfall sein. Und Menschen aus den Gemeinden stehen auch nicht jeden Tag Schlange vor dem Pfarrhaus. Aber wir können dann geduldig und verständnisvoll zuhören, wenn wir bei Anbruch des Tages den Freiraum nutzen, den uns das Gebet schenkt!

Die Dämonen unserer Zeit mögen andere sein als damals: Sie können im Gewand der hemmungslosen Gier nach Geld oder Einfluss, als Rücksichtslosigkeit gegenüber sich selbst oder andere Menschen, als tiefe Lebens- und Versagensängste, als Perspektivlosigkeit angesichts der sich rasant verändernden Berufswelten daherkommen. Es gibt auch heute genügend Menschen, die in einem übertragenen Sinn „besessen“ sind – und wenn nicht besessen, so doch belastet. Für die sind wir als Pfarrerinnen und Pfarrer in unserer Seelsorge da: nicht für alle auf einmal, aber für die, die mit ihren Fragen zu uns kommen. Wir werden die Welt damit auch nicht schlagartig ändern, aber können etwas von der Kraft weitergeben, aus der wir selbst leben: der Hoffnung auf Gottes Reich und seiner Gegenwart unter uns!

Wir feiern diese Ordination, liebe Gemeinde, im Reformationsjahr 2017. Das ist ein besonderes Datum. Vor fünfhundert Jahren, am 31. Oktober 1517, hat Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlicht. Ob das mit wuchtigen Hammerschlägen an der Wittenberger Schlosskirche geschah, lassen wir dahingestellt. Oft genug haben wir im Lauf des Jubiläumsjahres

an dieses Ereignis erinnert und uns kritisch gefragt, was es für uns als evangelische Christen bedeutet, die Reformation auch heute als entscheidenden Impuls in der Kirche zu verstehen. Die Antwort darauf gibt Luther in der 62. seiner Thesen. Da sagt er: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“

Uns allen – und insbesondere Ihnen, liebe Ordinandinnen und Ordinanden – ist dieses Evangelium anvertraut. Diesen Schatz gilt es nicht ängstlich zu hüten und zu bewahren, sondern überzeugend weiterzugeben. Er ist Gabe und Aufgabe. Und es gilt, in Zeiten der Anstrengung oder der gespürten Überforderung sich zu vergewissern, dass nicht wir selbst uns diesen Auftrag gegeben haben, sondern ihn Christus verdanken, der uns mit der frohen Botschaft von Gottes Gnade und Liebe zu den Menschen sendet.

Darum beten wir heute: beten in der Stille für Ihren Dienst in der Kraft des Heiligen Geistes. Und hoffen, dass Sie sich selbst immer wieder diesen Freiraum nehmen, im Namen Christi zu Gott zu beten. Noch einmal und ganz deutlich: Beten ist Berufstätigkeit – beten für uns selbst und für andere Menschen! Dann wird es für Sie, aber auch für Ihre Gemeinden und für unsere Kirche ein gesegneter und erfüllender Dienst mit wunderbaren Erfahrungen sein. Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

**medio-Internetservice**

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredaktion@medio.tv](mailto:internetredaktion@medio.tv)